

Nachdenkliches

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 31

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Tänzerinnen am 1. Schweiz. Tänzerkongress in Zürich

Zahlreich sind die Berner zum ersten schweizerischen Tänzerkongress ausgezogen; freudig und opferbereit haben sie Geld, Zeit und Kraft für das erste Gelingen einer an sich guten Sache eingesetzt.

Tänzer wollen sich vorstellen, gegenseitig anregen und gemeinsamer und dadurch rascher vorwärtsschreiten — das war ursprünglich die Idee des geplanten Kongresses. In diesem Sinne, im Dienste der Kunst haben auch Tänzerinnen und Tanzpädagoginnen mit Namen Darbietungen und Vorträge angemeldet und waren nicht wenig enttäuscht, das Ganze in eine unmögliche Wettbewerbsangelegenheit umgebogen zu erfahren.

Schon die Programmgestaltung zeigte die Unmöglichkeit einer solchen Durchführung. Da tanzten Vertreter des freien Tanzes neben Variétéleuten, Spizentänzer neben Step, außerdem Kabarettisten und Theater tänzer im selben Programm — sämtliche der gleichen Jury unterstellt, alle mit der gleichen Elle gemessen.

Wir haben in Bern eine Achtung vor der großen Ausdruckskunst des freien Tanzes, ein offenes Herz für guten Humor und pikantes Kabarett und eine Anerkennung für die mühevollen Arbeit im klassischen Ballett. Wir lassen auch dem gut trainierten Steptänzer gern ein Parkett und Erfolg — aber wir wurfeln nicht alles durcheinander, wir mögen diese Eintopfsgerichte nicht.

Dora Garraux mit Gruppe brachte eine rhythmische Suite und ihren gelungenen „Althungfertanz“, Hedwig Simonett einige pantomimische Skizzen und einen Brahmswalzer nach Zürich. Adèle Zuckermann bot den „verlorenen Sohn“ nach Stutschewsky und eine feinempfundene „Sheherezade“ nach Rimsky Korssakoff. Emmy Sauerbeck tanzte Corelli und Chopin und erntete mit ihrem Nigger-Maschentanz hellen Beifall. Die Tanzpantomime nach Moussorgsky der Sauerbeckgruppe war in ihrer Art einzig. Die Valentanzgruppe H. Künzi vertrat ihren Standpunkt allein und gut. Hedy Ott-Jausi wählte ein stilles Wiegenlied und einen bewegungsfreudigen „Ländler“. Von den durchwegs guten Tänzen der Hilde Baumann empfand man vor allem die erste Skizze als eigenschöpferisch. Sia Scazziga zeigte eine Skizze nach Piccasso und eine viel zu lange Improvisation.

Als Berner im weitern Sinne wären Suzanne Arbenz, Gümligen, mit ihren „Tänzen der Nacht“ zu erwähnen, Ursulina Castelberg, Langenthal, mit drei Tänzen nach Prokofieff, Boulenc und eigener Komposition (ihren Vortrag hätte sie besser nicht gehalten und das Wort Berufeneren überlassen). Ueber die Sacharoff-Imitation der Bielerin Elly Moser wurde gerade unter den ehrlich bemühten Bernerinnen viel Empörung laut.

Wir möchten hier keine Kantons-Politik auspielen. Es ist uns aber nicht möglich, die weit über 100 Tänzer und Tänzerinnen, die vor einem fast ausschließlich aus Fachleuten bestehenden Publikum tanzten, alle namentlich anzuführen. Wir dürfen aber ruhig konstataren, die Berner haben Ehre eingelegt und sich über gutes Können und eine hohe Auffassung ihrer Kunst gemiefen — genau wie die sympathisch vertretenen Basler. Natürlich brachte auch die Ostschweiz viel Gutes — daneben viel Angenommenes, Uebergestreiftes. Der Tessin war nur durch die Schwestern Braun vertreten, die in den ersten Entwicklungsjahren des Tanzes mehr zu sagen hatten. Die Westschweiz zeigte außer der interessanten Heilgymnastik Vera Sivers, Institut de cultur physique, Lausanne, nur Ritsch — unglaublichen Ritsch!

Dagegen boten die Auslandsschweizer Beatrice Tschumi, Paris, und Frédéric Bucher, Berlin, vom Besten was zu sehen war.

Von den Referaten fanden besonders die Ausführungen Suzanne Perottets, Zürich, begeisterte Aufnahme. Sie verstand es, charmant und frei über die ganze Entwicklung des künstlerischen Tanzes zu plaudern, von seinen ersten starren Anfängen im Jahre 1905 bis zu den heutigen großen Freiheiten, die nach Form und Gestaltung drängen. Käthe Wulff, Basel, sprach klar und interessant, wie wir es von dieser klugen Frau gewohnt sind, über Tanzerziehung und Gymnastikausbildung. Sufi Audeoud, Zürich, berichtete bescheiden über die Erfolge der Rhythmik bei der Heilung Geisteskranker.

Mag Terpis ermahnte zum Schluß des viertägigen Kongresses warm zu präziser, ehrlicher, charaktvoller und somit schweizerischer Arbeit. D. G.

Nachdenkliches

Gespenterschiffe

Da fahren sie hin über die weiten Flächen der Meere mit ihrer Fracht an Bord. Sie fahren Tage und Wochen oder Monate nach fernen Zielen um ihrer Last loszuwerden. Jrgendwo an einem Bestimmungsort angekommen, verweigert man die Landung, man will die Fracht nicht annehmen, die Schiffe fahren weiter, andern Häfen zu und dort wiederholt sich das gleiche Schauspiel. Es geht nicht um übliche Handelsartikel, weder um Wolle oder Lebensmittel, noch um Kühe oder Geld, denn all dies wäre ja willkommen, es geht um viel „Nebensächlicheres“, es geht um Menschenfracht!

Da sind hunderte von Emigranten, Juden, zusammengerpfercht auf Schiffen um einer Hölle zu entrinnen und in andern Ländern eine neue Heimat zu suchen. Aber nun zeigt sich das Kraße, nicht zu überbietende frazenhafte Spiegelbild unserer Zeit, diese Menschen will niemand, man weist sie zurück und überläßt sie einfach — ach wie einfach! — ihrem Schicksal. Es ist vorgekommen, daß viele dieser Armen in den Hungerstreif getreten sind um einen Zwang auf die Leitung des Unglücksschiffes auszuüben, obschon diese selbst meistens nicht helfen kann. Jrgendwo sind eine ganze Anzahl dieser Gebekten, Heimatlosen

aus Verzweiflung ins Wasser gesprungen und mußten dann mit viel Mühe wieder gerettet werden. Frauen, Kinder und Männer sind auf diesen Gespenter Schiffen. Menschen wie du und ich. Menschen, die glauben ein Recht auf ein Leben zu haben wie du und ich. Aber heute gelten Menschenleben sehr wenig, oder auch gar nichts. Man wirft sie am besten, gleich wie man es mit Kaffee, Zucker und andern notwendigen Lebensmitteln gemacht hat, einfach ins Meer, denn sie lassen sich nicht einmal verkaufen und das Risiko durch „Lagerung“ wird als zu groß empfunden.

Wir Schweizer sind nicht Meeranwohner, wir gehören keiner Großmacht an, wir können in dieser Sache nichts tun als unser Frühstück mit Milch und Honig zu genehmigen und die Tatsache in der Zeitung zu lesen. Dennoch: Es sind unsere Geschlechtsgegnossen, es sind unsere Brüder, es sind Menschen schlechtthin. Wir können uns über solche Laten aufhalten, können dagegen protestieren, wir können und sollen uns in unserer Würde als Mensch beleidigt fühlen, daß solche Vorkommnisse überhaupt möglich sind. Gewiß, das ist sehr wenig, aber es ist mehr als bloße stumpfe Gleichgültigkeit, es ist positiver als einfach zu sagen, es nützt doch alles nichts. Es geht in der Welt nichts verloren, nicht einmal Ideen und Gedanken, die Zeit wird kommen, wo es doch etwas nützt, wo der Mensch wieder in sein Recht eingesetzt werden muß, oder wo er reif zum Untergang wird. ef.

Jahrmarkt

Von Paul Schenk

Ueber dem Durcheinander redender Menschen und dem Lärm der alten Musikmaschinen und schlechten Lautsprecher schwebt eine müde, heisere Stimme. Es ist die des Ausrufers der Schaubude „Das achte Weltwunder“. Grell scheinen einige Lampen auf die Estrade vor dem Eingang. Die Künstler stehen Parade und der Ausrufer gibt sich alle Mühe, die gaffende Menge möglichst nahe ans Theater ranzubekommen. Er steht da, der Mann mit der heisern Stimme, groß, wohlgebaut und kräftig. Sein Gesicht ist grau und sieht etwas mitgenommen aus. Er redet, lacht und macht Späße, gibt alles her, um fröhlich und heiter zu scheinen, obschon er in Wirklichkeit ein stiller, ernster Mann ist.

... „50 Rappen bezahlen Sie, um diese 10 Attraktionen zu sehen, 50 Rappen. Denken Sie, meine Herrschaften, das macht pro Nummer 5 Rappen, einen Sou. — Ich frage Sie, würden Sie um fünf Rappen arbeiten? — Sie lachen. — Aber wir tun es, weil wir müssen. Es ist unser Los, unser Leben — Artistenlos.“ —

Dann wird seine Stimme ernst. Bittend und voll Leid fährt er weiter: „... Meine Herrschaften, kommen Sie zur Kasse, ich bitte Sie im Namen dieser Künstler, die essen und trinken müssen wie Sie allesamt. — Ich bitte Sie — kommen Sie — wir zeigen Ihnen Kunst, etwas Rechtes um ihr Geld“ ...

Der Ausrufer freut sich selbst über seine warmen Worte. Jetzt werden die Menschen kommen; denn jetzt hat er ganz ehrlich gebeten und ihnen zu Herzen geredet, das muß ja wirken. — Die Menge bleibt unbeweglich. — Jetzt geht der Mann hinunter und redet Einzelne an und bittet. — Vielleicht fruchtet das. Im Halbdunkel steht die Menge und grinst. So kann nur die Masse grinsen. Es ist Hohn, Spott und Verachtung, dieses Lächeln der Menge. Ja, es ist köstlich, mitanzusehen, wie einer sich umsonst abmüht. Und diese Menge ist immer da. Es sind andere Einzelne darunter. Aber einer Menge steht der Mann stets gegenüber. Immer ist sie da, voller Vorurteile und Widersprüche. Und gegen diese Menge muß der Mann mit der heisern Stimme Sturm laufen.

Du guter Mann, glaubst du, das interessiert heute einen, was die Tänzerin Lola zeigt, der Fakir Sidi Hassan Bei, der Athlet Simson? Kunst ist heute nichts. Stelle dich um und zeige etwas stumpfsinniges, etwas, das die Nerven kitzelt und Hühnerhaut macht, das man sehen kann ohne zu denken. Und dann geht es dir vielleicht gut. —

Neben der Bude steht Werner Hermann, ein junger, frischer Mann, der seit Monaten nichts zu tun hat. Voll Verständnis nickt er ab und zu, wenn der Mann etwas sagt, mit dem er selbst auch einverstanden ist. Werner hat die Hände in den Hosentaschen vergraben. In der einen sind zwei Geldstücke. Ein Zehner und ein Zwanziger. Das macht zusammen dreißig Rappen. Zu gerne möchte Werner sich die 10 Attraktionen ansehen gehen.

Aber er hat zu wenig Geld. Es geht nicht. Warum kann gerade er nicht gehen, er, der für die andern so viel Verständnis hat und Mitgefühl? Ja, er könnte trotzdem gehen, da die Bretterterrasse hinauf und sagen, er sei arbeitslos, und man würde ihn auch verstehen, und ihn für seine dreißig Rappen eintreten lassen. — Er überlegt. — Arbeitslos, das kann er nicht sagen. Dieses Wort schnürt ihm die Kehle zu. — Er rechnet. — Dreißig Rappen, nein das geht nicht, denkt er; denn so würde er den Preis drücken, und eine Attraktion käme ihn auf drei Rappen.

Der heisere Mann schlägt den dumpfen Gong. Einige Entschlossene steigen die Treppe hoch — und gleich beginnt die Vorstellung. —

Die Menge verzieht sich nach dem Lichte und dem Betrieb hin. Lange noch steht der junge Mann vor der Bude. Dann geht er langsam. Er beißt seine Zähne aufeinander. (Ich sehe

es ganz gut, wie die Wangenmuskeln spielen.) — Es nützt nichts, seine Augen schimmern im Lichte und gehen über. Er selbst geht in der andern Richtung, dort wo die Straße dunkel ist, und der Jahrmarkt aufhört und verschwindet in der Finsternis, seine Augen abweisend.

Warum habe ich Werner nicht eingeladen? Ich hätte es gekonnt, ich meine, ich hätte es mir leisten können. Ich tat es nicht, weil ich mich schämte zu haben und in den Augen jenes jungen Mannes als Wohltäter oder weiß ich was angesehen zu werden ...

Und ich frage mich weiter, ob es auf dem Jahrmarkt des Lebens anders ist?

Haus und Heim

Allerlei Gutes aus selbstgesammelten Wildfrüchten.

In den Ferientagen, wenn wir Wald und Feld durchstreifen, lacht unser Hausfrauenherz, wenn uns Mutter Natur aus ihrer überreichen Fülle unentgeltlich Schätze in den Schoß wirft. Und es lohnt sich wirklich, denn aus allen Waldfrüchten kann man herrliche Gerichte bereiten.

Walderdbeeren einzumachen, lohnt sich nicht, denn sie verlieren, wie fast alle Erdbeeren, ihr schönes Aroma beim Konservieren. Köstlich schmecken aber die frisch gesuchten Erdbeeren, wenn man sie sogleich verzehrt. Die, die es aber abwarten können, verspeisen die Erdbeeren nur mit Zucker bestreut, eventuell mit einem Teller Milch oder Rinde. Freudig werden die Augen der Familienglieder leuchten, wenn Mutter die gesammelten Erd- oder Himbeeren einmal im neuen Gewand präsentiert. Wie wäre es, wenn sie einmal Walderdbeeren reichlich würde? Zu dieser köstlichen Speise kann man sowohl Himbeeren wie Erdbeeren benutzen. Die Beeren werden weich geschmort und durch ein Tuch gegeben. Man gibt dann auf jeden halben Liter Saft 5 Eigelb, fügt Zucker hinzu und schlägt die Mischung mit dem Schneebesen bis kurz vor dem Kochen und dann so lange, bis sie abgekühlt ist; dann den Eierschnee unterziehen.

Heidelbeeren soll es ja in diesem Jahr besonders reichlich geben, und sie sind auch nicht so mühsam zu sammeln wie Walderdbeeren. Für Kinder schmecken Heidelbeeren roh mit Milch besonders gut, sie löschen in heißen Tagen auch den Durst. Eine warme Heidelbeerspeise, die besonders von Herren gern gegessen wird, ist der Heidelbeerauflauf: Man schneidet aus altbackenem Weißbrot Scheiben, röstet sie in Butter und legt den Boden einer Auflaufform, die gut gefettet ist, damit aus. Zwei Pfund schöne Heidelbeeren vermischt man mit einem Pfund Zucker und füllt sie in die Form. 6 Eigelb werden mit 125 Gramm Zucker zu Schaum gerührt; man fügt den Saft einer halben Zitrone hinzu, mischt 25 Gramm Mondamin und den steifen Schnee darunter und gibt diese Mischung über die Heidelbeeren. Der Auflauf muß eine halbe Stunde backen.

Brombeeren, die etwas später kommen als die anderen Früchte, sind eine ganz köstliche Delikatesse, aber viele Hausfrauen wissen nicht recht, wie sie die schönen braunschwarzen Früchte verwenden sollen. Ein wunder schöner Brombeerepuding ist folgender: Man stellt 2 Pfund Brombeeren solange ins Wasserbad, bis die Beeren schönen Saft gezogen haben. Dann preßt man sie durch ein Haarsieb, fügt $\frac{1}{4}$ Liter Rotwein hinzu, 200 g Zucker, eine Prise Salz und das Abgeriebene einer Zitronenschale. Man bringt die Mischung zum Kochen und gibt dann 100 Gramm in Rotwein verrührtes Mondamin hinzu, läßt aufkochen und nimmt vom Feuer. Dann mischt man 150 Gramm rohe gezuckerte Brombeeren darunter, füllt die Masse in eine kalt ausgespülte Puddingform und stürzt nach Erstarren. Dazu gibt es eine dicke Vanillesauce. M.R.